

Was darf die Schule von der elterlichen Mitarbeit erwarten?

Autor(en): **Dommann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 10: **Elternhaus und Schule**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. MAI 1936

22. JAHRGANG + Nr. 10

Was darf die Schule von der elterlichen Mitarbeit erwarten?

„Der Erfolg der Schule ist viel mehr von der Mitarbeit des Hauses abhängig als die Familienerziehung von der Unterstützung durch die Schule.“ Diese Feststellung Prof. Friedrich Schneiders („Kath. Familienerziehung“) sagt deutlich, wie notwendig und fruchtbar die Betrachtung des Verhältnisses von Elternhaus und Schule ist.

Wenn wir von der befruchtenden Wechselwirkung von Elternhaus und Schule sprechen, müssen wir uns zum vorneherein von *zwei Einseitigkeiten* freihalten: die eine sieht in der Schule nur die *Unterrichtsanstalt* zur Vermittlung vielerlei Wissens; die andere bürdet ihr praktisch zu viel *erzieherische Verantwortung* auf. Man erlebt es im Alltag immer wieder, dass Eltern — ab und zu auch Lehrer und Behördemitglieder — die Schule zu sehr nach dem Lernerfolg, nach dem Masse der vermittelten intellektuellen Güter beurteilen. Die zunehmende Bequemlichkeit vieler Eltern, Mangel an erzieherischer Einsicht und Verantwortlichkeit, aber auch die starke Inanspruchnahme der elterlichen Erzieher durch die Sorgen des heutigen Erwerbslebens und durch ein vielseitig gesteigertes Genußstreben führte andererseits dazu, dass manche Eltern in der Schule hauptsächlich eine *Versorgungsanstalt* der Kinder für einen Teil des Tages und des Jahres sehen, dass sie die erzieherische Verantwortung möglichst weitgehend auf die Schulter des Lehrers abladen möchten.

Beides aber: die *Unterschätzung* wie die *Überschätzung* ihrer erzieherischen

Aufgaben und Möglichkeiten, muss die Schule ablehnen. Sie ist eine *Hilfsanstalt* der natürlichen und übernatürlichen Erziehungsgemeinschaften: der Familie, der Kirche und des Staates. Der Lehrer kann also wohl *Miterzieher*, nicht aber *primärer Erzieher* sein. Er wird nie vergessen dürfen, was die Erziehungszyklika Pius XI. vom natürlichsten Erziehungsrecht der Familie sagt: „Die Familie hat unmittelbar vom Schöpfer den Auftrag und daher auch das Recht, ihre Nachkommen zu erziehen.“

Einheitlichkeit ist eine unerlässliche Voraussetzung jeder fruchtbaren Erziehung; sie fordert die harmonische *Zusammenarbeit* aller Erziehungsfaktoren, also auch das Mitspracherecht und die Mitverantwortung der Familie in der Schule.

Der Erfolg der Zusammenarbeit von Eltern, Priestern und Lehrern in der Schule ist bedingt durch die Vorbereitung des Kindes in der Vorschulzeit und durch die Mitarbeit der Eltern in den Schuljahren.

I.

Der erzieherische und unterrichtliche Erfolg der Schule hängt zu einem guten Teil von der häuslichen Erziehung im vorschulpflichtigen Alter ab. Der Lehrer und der Katechet übernehmen die Bildung des Kindes erst im 7. Lebensjahr oder später. Sie müssen also auf dem weiterbauen, was das *Elternhaus*, besonders die *Mutter*, grundgelegt hat, und das ist sehr viel.

Was darf die Schule von der Vorbereitung des Kindes in den ersten Jugendjahren erwarten? Allgemein gesagt und ideal ge-

sehen: 1. die sorgfältige Grundlegung der religiösen Einstellung; 2. die Ausbildung der übrigen seelischen und körperlichen Eigenschaften durch konsequente Gewöhnung; 3. eine freundliche, vertrauensvolle Ueberführung ins Schulleben.

1. Es ist für die religiöse Entwicklung des Kindes wesentlich, dass es in einer warm religiösen Atmosphäre aufwächst, in jener Atmosphäre des Mitlebens mit dem Kirchenjahr, des gemeinsamen Gebetes, der religiösen Sitten und Gebräuche, wie sie im bodenständigen katholischen Schweizerhaus selbstverständlich waren, heute aber unter dem Einfluss des Rationalismus und der Verweltlichung mehr und mehr zurücktreten. Das kindliche Gebet soll kein unverstandenes Hersagen von schriftdeutschen Gebetsreimen sein, sondern ein schlichtes Reden mit Gott. Die Mutter wird ihrem Liebling oft von Gott, von der Mutter des Jesuskindes, vom Schutzengel, von den Heiligen, von religiösen Dingen überhaupt — seiner Fassungskraft entsprechend — erzählen, es gelegentlich in die Kirche führen und dort ungezwungen religiösen Anschauungsunterricht erteilen. Sie darf aber dem Kleinen nicht zuviel religiöse Betätigung und Kenntnisse zumuten, nicht stets mit Gott und Teufel drohen, sonst wird die religiöse Sphäre bei ihm durch Unlustgefühle gestört, und es wird sich heimlich oder offen sträuben. Die unschuldige, heitere Kindesseele soll nie den Eindruck erhalten, fromm leben sei eine harte, traurige Sache; sondern es soll der Glanz des Frohen, Vertrauensvollen, Liebenden über allem liegen, was mit Religion in Beziehung steht.

2. Wenn das Fundament der kindlichen Frömmigkeit gelegt ist, wird auch die sonstige Erziehung — neben der religiösen einherschreitend, aus dieser befruchtet und diese ergänzend — auf den rechten Weg geführt und jene andern seelischen Eigenschaften wecken und entwickeln können, die ein gutes Schulkind und einen charaktervollen Erwachsenen bilden, wenn nur in

allem Bemühen darum Leitmotiv bleibt: die konsequente Gewöhnung an das Wahre, Gute, Schöne und Heilige von den ersten Lebenstagen an.

Sehr bald regt sich im Kinde der Drang nach Durchsetzung der eigenen, durchaus noch vom Trieb bestimmten Persönlichkeit in der Form des Trotzes, den Friedr. Fröbel „den grössten Feind aller Erziehungsarbeit überhaupt“ nannte. Man unterscheidet in der jugendlichen Entwicklung meist zwei Trotzperioden: im 3. bis 4. und im 13. bis 16. Jahre. Lehrer und Priester, auch zu spät belehrte Eltern, könnten mancherlei erzählen von Schülern, deren Eigensinn und Trotz nicht rechtzeitig erzieherisch überwunden worden sind. Trotzigen Kindern gegenüber setzt sich die Autorität der Eltern und Lehrer nur mit unbeirrbarer Konsequenz durch. Gewiss, der natürliche Geltungstrieb, der in jedem gesunden Kinde liegt, verlangt Berücksichtigung. Wenn er gewaltsam unterdrückt oder — populär ausgedrückt — wenn der kindliche Wille „gebrochen“ wird, wachsen leicht dauernde Minderwertigkeitsgefühle. Vernünftige Eltern werden aber auch in gehobener Lebenshaltung nicht vergessen, dass die stete Erfüllung kindlicher Wünsche, die übereifrige Beseitigung jeder Schwierigkeit leicht seelisch und körperlich kraftlose und lebensuntüchtige Kinder schafft, die auch in der Schule und im spätern Leben vor dem kleinsten Hindernis mutlos oder störrisch werden.

Die richtige Behandlung des Trotzes ist ein wichtiges Stück der Erziehung zum Gehorsam. Diese ist durch die moderne Einstellung zum Gehorchen nicht leichter geworden. Auch hier ist konsequente Gewöhnung das beste Mittel. Man erleichtert das Gehorchen, wenn man durch die Erfüllung leichterer Aufgaben Freude an der Gehorsamsleistung weckt. Nie aber dulde man, dass etwas, was man mit Ueberlegung und Ruhe verlangt hat, nicht oder nicht ganz ausgeführt wird. Niemals lasse man sich in seiner Forderung durch Tränen und Schmeiche-

leien oder Trotz beirren. Doch vergesse man auch nicht, dass nicht jedes kindliche Versagen gegenüber einer Weisung wissentlicher und willentlicher Ungehorsam ist, sondern dass die Ursache dafür oft im Temperament, im Gefühlsüberschwang, in der Vergesslichkeit und leichten Ablenkbarkeit des Kindes liegt.

Die konsequente Gewöhnung wird auch zur **Wahrhaftigkeit**, einer wichtigen Voraussetzung für das Schulleben, erziehen. Dafür ist es vor allem nötig, dass die ganze Umgebung des Kindes das gute Beispiel gibt, dass man das Kind nicht aus Bequemlichkeit und falscher Scham oder Rücksicht täuscht, es nicht durch zu grosse Strenge zur Notlüge verleitet. Manches lässt sich — wie auf andern Gebieten — durch weitgehendes Vertrauen, durch Belohnung, gegebenenfalls auch durch klug angepasste Strafe, vor allem aber durch starke Motivbildung erreichen, d. h. dadurch, dass man durch Belehrung und Beispiel die Wahrheit als schön und erstrebenswert erkennen lässt.

Wichtig für die Einstellung des Kindes im Schulleben ist eine richtige **Arbeitserziehung** im vorschulpflichtigen Alter. Beim Kleinkind heisst Arbeit **Spiel**. Wie sich die Eltern zum Spielbetrieb ihres Kindes stellen, davon wird die spätere Arbeitstüchtigkeit abhängen. Es gehört zu den deprimierendsten Eindrücken des Kindes, wenn Erwachsene sich über sein Spiel lustig machen. Wird die kindliche Spielfreudigkeit eingeengt oder gar abgedrosselt, so kann daraus leicht eine unkindliche Frühreife und Nüchternheit schon bei Jugendlichen und eine gewisse Verschrobenheit im spätern Leben erwachsen.

Dem kindlichen Spieltrieb den richtigen Stoff zu geben oder besser: zu lassen, ist eine wichtige Erziehungsaufgabe. Es kommt bei der Wahl des Spielzeuges gar nicht auf den hohen Preis und die realistische Treue an; das Kind will nicht damit prahlen, sondern in den gegebenen Stoff Eigenes hineinlegen.

Darum sagt ihm das selbst gewählte und selbst belebte Stück Holz, der farbige Lappen, das knisternde Papier, das Erdklümpchen, der Sandhaufen, das plätschernde Wasser mehr als das wirklichkeitsgetreue Prunkstück. Dem allzu häufigen Wechsel, dem geringschätzigen Wegwerfen und Zerstören aber müssen wir wehren. Gewöhnen wir unsere Kinder daran, das benützte Spielzeug wieder ordentlich an seinen bestimmten Platz zu stellen! So bilden wir den **Ordnungssinn** und den behutsamen Umgang mit eigenem und fremdem Besitz, was auch für die Schule und für das Leben fruchtbar ist. — Man hüte sich, die Naivität des Spieles durch laute Bewunderung zu stören und das Kind dadurch wichtigtuerisch und selbstgefällig zu machen. Für die erzieherische Beobachtung und Führung ist die kindliche Haltung beim Gesellschaftsspiel sehr aufschlussreich. Dabei zeigt sich auch der grosse erzieherische Vorteil der kinderreichen Familie.

Ein vorzügliches Mittel zur Vorbereitung auf die spätere Arbeit und zur gesundheitlichen Stärkung ist der Garten, in dem das Kind sein eigenes Plätzchen zur Betreuung erhält und in dem es den Eltern aushelfen darf; auch die Besorgung des Kaninchenstalles usw. Die fruchtbare Seite der modernen Tatschule knüpft an den kindlichen Tätigkeitsdrang an und wird umso wirksamer sein können, je besser die Vorbereitung des Kindes durch eine richtige Spielerziehung ist. Wenn wir die Ueberbetonung des manuellen Arbeitsunterrichtes ablehnen, müssen wir doch den Wert der Gewöhnung an Handarbeit schon im vorschulpflichtigen Alter besonders für Kinder von Vätern geistiger Berufe anerkennen. Knaben, die später studieren sollen, erhalten in der Handarbeit ein gesundes Gegenstück zur Kopfarbeit, ein Mittel zu praktischer und volksverbundener Haltung.

Auch durch die **Bildung des Beobachtungssinnes** beim konstruktiven Spiel, bei gemeinsamen Spaziergängen in

Flur und Wald, durch die Weckung der Naturfreude, der Liebe zu Tier und Pflanze arbeitet das Elternhaus der Schularbeit und der Charakterentwicklung fruchtbar vor.

Zahlreiche erzieherische Werte liegen auch im Erzählen. Vom vierten Lebensjahr an beschäftigt sich des Kindes rege Phantasie am liebsten mit dem Märchen; dieses sogenannte Märchenalter dauert meist bis ins neunte und zehnte Jahr. Die Märchenwelt ist dem Kinde Wirklichkeit, entsprechend auch ihr erzieherischer Einfluss. Wie traulich ist es, wenn die Kleinen sich an die Mutter oder die Grossmutter schmiegen und gespannt, mit allen Zeichen stärksten Miterlebens ihrer Erzählung folgen, gewisse Stellen, die auch das Märchen echt kindlich dreimal wiederholt, immer wieder nachsprechen, gefühlsmässig ausdeuten oder zu mimen beginnen! Wie innerlich und äusserlich lebendig sind die grössern und kleinern Geschwister, wenn Vater und Mutter der improvisierten dramatischen Darstellung irgend einer gehörten oder gelesenen Geschichte zusehen und zuhören! Dabei offenbart die junge Seele unbewusst manches, was man fördernd und korrigierend in das Erziehungswerk einbauen kann und was später in der Schularbeit fruchtbar wird.

Freilich wird es auch notwendig, der zaumlos sich tummelnden Phantasie mit den Jahren Zügel anzulegen. Aus der Märchen- und Sagenwelt muss das Kind allmählich zur Wirklichkeit, zur getreuen Wiedergabe, zur gründlichen Beobachtung und zur weniger angenehmen Betätigung reifen. Aber die schönen gemeinsamen Erzähl- oder Vorlesungsstunden dürfen bleiben und besonders die lieben Kinderfeste, wie St. Niklaus und Weihnacht, vorbereiten helfen. Bei entsprechender Einstimmung werden übrigens die grössern Geschwister, die um den symbolhaften Charakter des Samichlaus, des Christbäumchens, des Osterhasen wissen, jene Festfreude in anderer Art mitempfinden,

wenn sie bei der Vorbereitung den Grossen als Mitwisser irgendwie behilflich sein und so die Freude heimlichen Wissens und Schenkens geniessen dürfen.

Auch Gesang und Musik sind ein starkes Band der Familiengemeinschaft, Freudenquellen und Beruhigungsmittel.

Vergessen wir aber bei aller Pflege der kindlichen Gefühlswelt die Willenserziehung nicht: im Spiel und in der leichten häuslichen Arbeit, in kleinen Diensten, in Oepferchen, die man dem Kleinen zuerst nahelegt, dann sie selber suchen und bringen lässt. Helfen wir dem Kinde zuverlässig und arbeitstreu werden, durch angemessen gesteigerte Aufgaben! Wenn man ihm einen bestimmten kleinen Pflichtenkreis gibt, in dem es sich selbst von Fall zu Fall entschliessen und bewähren muss, macht man es selbständiger, lehrt man es Vertrauen mit Gewissenhaftigkeit und eigener Initiative erwidern. Für die geistige Aufgeschlossenheit und Regsamkeit des Kindes in der Schule ist es auch sehr wichtig, dass es in den Jahren seines grössten Wissensstrebens, da es sich die äussere Welt Stück für Stück geistig erobert, auf seine unzähligen Fragen liebevolle Antwort oder mindestens nicht eine schroffe Abfertigung erhält.

In den Jahren vor dem Schuleintritt und für die Schulzeit selbst spielt ferner die Einstellung des Kindes zu Lohn und Strafe eine grosse erzieherische Rolle.

Wir kennen wohl alle Väter, denen männlichster Ausdruck ihrer Autorität der Feldweibelton, das Anbrüllen, das Dreinhauen ist. Sie merken nicht, wie sehr sie wie grössere Buben gegenüber kleinern ihre Ueberlegenheit allein auf die äussern Machtmittel stützen, wie wenig sie reife, innerlich überlegene Erzieher sind. Strafen und entwürdigende Beschimpfungen im Affekt sind immer Versager der Erzieherpersönlichkeit; sie erziehen nicht, sondern schüchtern bloss ein, verursachen geheimen Trotz, Heuchelei oder dauernde seelische Depressionen. Manche

Mütter machen den Vater zum Prügelmeister, weil sie selbst zu bequem oder unfähig zu rechtem Strafen sind. Auch dem Lehrer wird gelegentlich zugemutet, mit Rute und Karzer die Achtung vor der verspielten elterlichen Autorität wiederherzustellen. Andererseits fühlen sich Eltern beleidigt, wenn ein Lehrer oder Priester nach dem Versagen aller feineren Mittel ihr Kind straft, während sie selbst es abgestumpft haben. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die Eltern ihr Kind körperlich züchtigen sollen oder ohne die Körperstrafe ebenso gut erziehen können. Jedenfalls braucht es für die Erziehung ohne Rute oder Meerrohrstock, ohne Ohrfeigen und Püffe mehr pädagogische und psychologische Fähigkeit, und sicher wird von vielen Eltern zu rasch und zu oft geschlagen. Es gibt bessere Strafmittel als die abstumpfende

körperliche Züchtigung, z. B. den Entzug einer Freiheit, wenn das Kind Freiheit missbraucht hat, das Versagen eines Genusses oder Vergnügens, wenn es unmässig gewesen ist, den vorübergehenden Entzug des Vertrauens nach einer Lüge, die Entfernung vom Tisch bei unanständigem oder wählerischem Essen, die zeitweilige Trennung von den Spielgefährten, wenn das Kind unverträglich war usw. — Das Kind braucht auch *B e l o h n u n g* und *L o b*, wie die Blume die Sonne, aber wie jene kann es durch ein Zuviel auch Schaden leiden. Oft genügt zur Aufmunterung ein freudiger Blick, eine liebkosende Bewegung, ein einziges Wort. Seltenere Münze wird mehr geschätzt.

(Fortsetzung folgt.)

Littau/Luzern.

Hans Dommann.

Echte Kindlichkeit führt zu wahrer Persönlichkeit

Paulsen schreibt: „Man tut dem Kinde das grösste Unrecht, wenn man es als fertige Persönlichkeit behandelt.“

Dieses Unrecht entsteht dann, wenn wir Erwachsene als Erzieher das Naturgesetz der Entwicklung des Kindes nicht beachten oder sogar verletzen. Und weil dieses Unrecht so gross geworden und so allgemein, ist es heute eine schmerzliche Tatsache, dass wir wohl grossartige Schulpaläste, einwandfreie Schulbücher, tüchtig ausgebildete Lehrkräfte, aber fast keine *K i n d e r* mehr haben. Darum müssen wir zur Reform der Erziehung schreiten, indem wir dem Kinde seine echte Natur, seine *K i n d l i c h k e i t* retten; denn nur aus ihr entwickelt sich die *P e r s ö n l i c h k e i t*, die das Wertganze des menschlichen Daseins, und „höchstes Glück der Menschenkinder“ ist.

Das 20. Jahrhundert nimmt für sich den Ruhm in Anspruch, das „Jahrhundert des Kindes“ zu sein, die „Jugendkultur“ überhaupt erst gebracht zu haben.

In der Tat hat J. J. Rousseau das Kind heilig gesprochen, die Entwicklungslehre alles Jüngere als das Bessere erklärt, Ellen Key sogar verlangt, dass die Erzieher „ihre Stirn vor der Hoheit des Kindes in den Staub beugen“; denn das Wort *K i n d* bedeute *Majestät!*

Aber es war nur das Gefällige, das Drollige, das Sinnlich-Anziehende, was diese Menschen zum Kinde hinzog, und so fühlten auch die Römer zur Zeit ihres Niederganges; genau so sind auch jene unmütterlichen Mamas, die das Bedürfnis haben, ein paar Augenblicke „Mutti“ zu mimen, und in ihrem Kinde ein herziges Spielzeug sehen, es mit sentimentalischen Ausbrüchen überschütten.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb nahm die Kindesscheu, der Mangel an Opfergeist für das Kind, das Verbrechen am keimenden Leben zu.

Das Christentum hat allein und zuerst dem Kinde das Recht auf Persönlichkeit gebracht, und nur die Erneuerung in dieser christlichen Kindesauffassung bewahrt dem Kinde seine